

Zürich

Kampf um den Regierungsrat (1) Sie ist Regierungsrätin geworden, um etwas zu verändern. Doch Regine Aeppli (SP) agiert übervorsichtig und stellt ihre Überzeugungen zurück. Jetzt setzt sie sich für den Erhalt des Erreichten ein. *Von Daniel Schneebeli*

Die Taktiererin

«Nicht die Verbreitung von Wahrheiten hatte mich in die Politik geführt, sondern das Bedürfnis, etwas mit Kreativität zu verändern.» So beschreibt Regine Aeppli auf ihrer Homepage ihre Lust am Regieren. In der Tat hat die sozialdemokratische Bildungsdirektorin kein ausgeprägtes Sendungsbewusstsein: Ihre Auftritte sind unspektakulär, wirken übervorsichtig: «Ich muss eben jedes Wort auf die Goldwaage legen» sagt sie. Regine Aeppli ist nicht Emilie Lieberherr, die gerne die Ärmel hochkrempelte und sich am liebsten mit Pauken und Trompeten vor den Massen produzierte. Aeppli fühlt sich vor Kameras unwohl, und von ihrem Veränderungswillen ist selten etwas zu spüren. Am ehesten bei der ausserfamiliären Kinderbetreuung. Als berufstätige Mutter mit zwei erwachsenen Kindern sind ihr Krippen und Horte ein Herzensanliegen. Sie hat erlebt, wie schwierig es ist, Erziehungspflichten und Beruf miteinander zu vereinbaren. 1999 hatte sie wegen ihrer Kinder gar auf eine Regierungsratskandidatur verzichtet.

Und noch ein Thema hat Aeppli in den letzten Jahren aus der Reserve gelockt. Die Finanzen. In der deutschen «Zeit» hatte sie ungewohnt kämpferisch den Steuerwettbewerb verurteilt und vom «Raubbau» am Staat gewarnt. Das hat zwar ein Murren im bürgerlichen Regierungsrat ausgelöst. Doch am Ende lohnte sich das Ritzen des Kollegialprinzips. Die Volksschule kam bei den jüngsten Sparbeschlüssen fast ungeschoren davon.

«Jede Reform hat Fehler»

Kein Wunder, fühlt sich die Zürcher Lehrerschaft von Aeppli gut vertreten, auch aus dem Gewerbe ist kaum Negatives zu hören. In den Hochschulen ist man nach einer zwischenzeitlichen Hörsaalbesetzung mehr oder weniger zufrieden. Offene Kritik gegen Aeppli gibt es nur von der SVP. Sie prangert das Chaos in den Schulen an. Aber es ist allzu offensichtlich, dass es sich dabei um Wahlkampf-Trommelfeuer gegen die SP-Regierungsrätin handelt. Es gibt zwar in den Schulen Probleme, aber von Chaos kann keine Rede sein. Regine Aeppli hat in den letzten vier Jahren das Volksschulgesetz umgesetzt. Schulleitungen, professionelle Aufsicht, Elternarbeit und vor allem die Integration von schwachen und auffälligen Schülern in die Regelklassen. Doch all diese Schulreformen laufen schon lange und sind nicht von Aeppli angestossen worden. Die 58-jährige Sozialdemokratin vollendet sie nur. Dabei leistet sie aber solide Arbeit. Das attestieren ihr selbst politische Gegner. Solid ist die Arbeit vor allem, weil Aeppli zu Korrekturen bereit ist. Sie hat



Fachfrau des Kompromisses: Regine Aeppli. Foto: Dominique Meienberg

nämlich gemerkt, dass nicht alles, was auf Papier gut tont, auch praktikabel ist. «Jede Reform bringt Fehler mit sich», sagt sie selbstkritisch. Hauptproblem war in den letzten Jahren die steigende Belastung der Lehrpersonen. Aepplis Verdienst ist, dass sie deren Klagen nicht als Gejammer abgetan hat. Ihr Vorgänger hatte der Lehrer-

schaft zwar auch Entlastung und bessere Löhne versprochen. Eingelöst hat dieses Versprechen aber erst Regine Aeppli.

Sie galt bereits im Nationalrat als unideologische Brückenbauerin und als Fachfrau des gutschweizerischen Kompromisses. Diese Stärke konnte sie in den letzten vier Jahren gut gebrau-

chen. Aeppli hat eigentlich nichts anders getan als Kompromisse gesucht. Auf dieser Suche war sie gegenüber den Reformgegnern zu weit gehenden Konzessionen bereit. Selbst ihre eigenen Überzeugungen hat sie dem Frieden zuliebe zurückgestellt oder aufgegeben. Die Einführung der Grundstufe hat sie zum wiederholten Mal verschoben, die Sekundarschule wird unverändert unübersichtlich weitergeführt. Auch bei der Integration ist sie zurückgekrebst und hat die Liste der Ausnahmeregelungen verlängert. Wie weit die Bildungsdirektorin ihren Widersachern entgegengekommen ist, zeigte sich an Aepplis Pressekonferenz zur Zukunft der Sekundarschule. Dort durfte der konservative Lehrervertreter Hans-Peter Amstutz eine Umkehr in der Lehrerbildung fordern, obwohl dies überhaupt nicht das Thema war.

Führen an der kurzen Leine

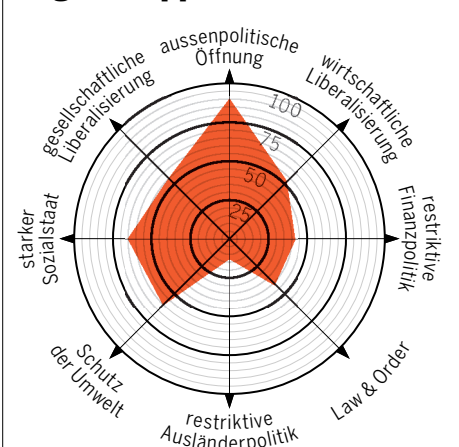
Bildung könne eben nicht per Kommandowirtschaft verordnet werden, sagt Aeppli. Darum habe sie auf den Dialog mit den Lehrpersonen gesetzt. Mindestens bei den Konservativsten unter ihnen hat sie damit gepunktet. Vor kurzem hat Urs Loosli, Präsident des Zürcher Sekundarlehrerverbandes, von einer «neuen Kultur der Zusammenarbeit» gesprochen.

Hinter den Kulissen wurden die Kompromisse allerdings nicht so harmonisch ausgehandelt, wie sie kommuniziert werden. Wenn Aeppli will, kann sie die Tonart auf «ziemlich unangenehm» wechseln, ist aus unterschiedlichen Quellen zu vernehmen. Sie werde zuweilen ungeduldig und könne selbst Parlamentarier in Kommissionssitzungen in den Senkel stellen. Auf Kritik reagiert sie oft gereizt, und auch in der Zentralverwaltung hat sie die Zügel angezogen. Im Unterschied zu früher dürfen den Medien heute höchstens noch handverlesene Mitarbeiter Auskunft geben.

Die häufigen Kontakte mit Andersdenkenden haben Regine Aeppli, die aus freisinnigem Elternhaus stammt, endgültig an den gemässigten Rand der SP rücken lassen. Das neue Parteiprogramm mag sie zwar nicht offen kritisieren, aber unter «Überwindung des Kapitalismus» versteht sie lediglich die «Überwindung des Kasino-Kapitalismus», und statt der Abschaffung der Armee wünscht sie sich einen neuen Auftrag für dieselbe. Ihre Haltungen kommen - mindestens in der Bildungspolitik - dem Status quo ziemlich nahe.

Regine Aeppli ging in die Politik, weil sie kreativ etwas verändern wollte. Als Bildungsdirektorin hat sie sich bisher vor allem für den Erhalt des Erreichten eingesetzt - mit viel Taktiken und manchmal auch kreativ.

Politisches Profil von Regine Aeppli, SP



Der Smartspider ist der politische Fingerabdruck der Kandidierenden auf Grund des Smartvote-Fragebogens mit rund 60 Fragen zu acht Sachthemen. Je näher ein Wert bei 100 liegt, desto grösser ist die Zustimmung zum jeweiligen politischen Ziel. Welcher Kandidierende passt zu Ihnen? www.smartvote.tagesanzeiger.ch

TA-Grafik str / © www.sotomo.geo.unizh.ch

Neun private Fragen Regine Aeppli (SP)

Was ist Ihr Lieblingszitat?

«I brauch a Gedankn!»

(Gerhart Polt aus: «Die Rede»).

Welche Motorfahrzeuge stehen in Ihrer Garage?

Ein Hybrid aus Japan.

Welches ist Ihre liebste TV-Unterhaltungssendung?

Giacobbo/Müller (die einzige, die ich regelmässig schaue).

Letzte Feriendestination?

Engadin.

Was kochen Sie, wenn Sie selber am Herd stehen?

Nach Rezepten von Jamie Oliver, Peter Brunner und Regine Aeppli.

Wie viel Geld haben Sie im Portemonnaie?

161.30 Franken und 35 Euro.

Politisches Vorbild?

Aung San Suu Kyi (Burma), Barack Obama.

Ihr letztes Geschenk an Ehemann Thomas?

Ein Geburtstagsüberraschungspapéro.

Ihr schlimmster politischer Fettnapf?

Den gibt es sicher, ich habe ihn aber erfolgreich verdrängt.

Senior am helllichten Tag niedergeschlagen und bestohlen

Kloten - Ein 82-jähriger Mann ist am Samstagmorgen Opfer eines Überfalls geworden. Der Rentner hob bei einer Bank am Flughafen Zürich 20 000 Franken ab. Kurz nach 15 Uhr bestieg er am Flughafen den Bus 731 und fuhr bis zur Haltestelle Breitstrasse. Dort begab er sich in ein Lebensmittelgeschäft und machte einige Einkäufe. Um 15.40 Uhr bestieg er einen Bus derselben Linie und fuhr weiter bis zur Haltestelle Wallisellenstrasse. Als er zu Fuss auf der Lochackerstrasse unterwegs war, schlugen ihn zwei Männer von hinten nieder. Der Rentner stürzte, er verletzte sich leicht. Die Täter entwendeten die Tasche mit dem Bargeld und flüchteten zu Fuss Richtung Bahnhof Kloten. Die Fahndung ist bis gestern Abend erfolglos geblieben. Gemäss Kantonspolizei beobachteten die Räuber ihr Opfer möglicherweise bereits beim Geldbezug am Flughafen Zürich und folgten ihm anschliessend.

Bei der entwendeten Tasche handelt es sich um eine gelbe Stofftasche mit einem daraufgestickten Pandabären. Die Kantonspolizei sucht Zeugen: Telefon 044 247 22 11. (sth)

Acht Jungs raubten 16-Jährigen aus - und wurden verhaftet

Schöfflisdorf - Die kleine Landgemeinde im Bezirk Dielsdorf ist am Samstagabend Schauplatz eines seltenen Ereignisses geworden: Der Kantonspolizei Zürich gelang es, eine grosse Jugendgruppe nach einem Raub zu verhaften. Die acht Burschen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren hatten nach 20 Uhr beim Bahnhof in Schöfflisdorf einen 16-jährigen umstellt. Sie verlangten von ihm, Zigaretten und Geld herauszugeben. Ein Täter schlug dem Opfer mehrmals mit der Faust ins Gesicht. Anschliessend rissen sie ihm das Portemonnaie aus der Hand. Während des nachfolgenden Gerangels gelang es dem Beraubten, mit seinem Fahrrad zu flüchten.

Die Kantonspolizei leitete umgehend eine Fahndung ein und konnte die mutmasslichen Täter noch am Bahnhof verhaften. Die acht Verhafteten wohnen alle im Bezirk Dielsdorf. Sie sind Schweizer Bürger und der Polizei bereits bekannt - wegen Gewalt und/oder Vermögensdelikten, wie ein Sprecher der Kantonspolizei gestern auf Anfrage sagte. Sie werden der Jugendanwaltschaft Unterland zugeführt. (sth)

Kaderärzte misstrauen ihrer Führung im Uni-Spital

Die Direktion im Zürcher Uni-Spital sei weder loyal, kooperativ noch kompetent. Dies kritisieren Kaderärzte in einer Umfrage.

Von Stefan Häne

Zürich - Das Universitätsspital (USZ) kommt nicht zur Ruhe. Nachdem Wissenschaftsskandale das Haus erschüttert haben und Berufungen von international renommierten Medizinern gescheitert sind, hat das Uni-Spital ein weiteres Problem: Chefärzte und leitende Ärzte haben kaum Vertrauen in die Spitaldirektion. Zu diesem Ergebnis gelangt das Institut für Arbeits- und Organisationswissenschaft an der ETH Zürich. Im Auftrag der Chefärztesgesellschaft der Universitätskliniken im Kanton Zürich hat es erstmals eine Umfrage durchgeführt. Von den angeschriebenen 239 Kaderärzten antworteten knapp zwei Drittel. Die Resultate hat das ETH-Institut gestern veröffentlicht, als Reaktion auf einen Bericht dazu in der «NZZ am Sonntag». Die Uni-Spital-Leitung unter

Rita Ziegler schneidet vor allem im Vergleich zu den anderen Direktionen im Kinderspital, im Balgrist, in der Psychiatrischen Universitätsklinik und dem Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie schlecht ab. Die Kaderärzte fühlen sich mehrheitlich unfair behandelt und bemängeln, dass Verantwortlichkeiten und Ressourcen ungerecht verteilt seien. Fast jeder Zweite verneint die Frage, ob sich die Spitaldirektion loyal, kooperativ und fachlich kompetent verhält. Ein weiterer Befund: Die Kaderärzte sehen die Konkurrenzfähigkeit des Uni-Spitals verschlechtert, ebenso die Patientenversorgung. Die Reorganisationen der letzten Jahre, etwa der Aufbau einer neuen Führungsstruktur, hätten die erhoffte Wirkung nicht gebracht.

Verbesserungen «in Diskussion»

Die Spitalleitung war bis gestern nach den Worten von Sprecherin Petra Seeburger nicht im Bild über die Umfrage. Die Direktion nehme das Thema Vertrauen aber ernst. Sie führe bereits mit Vertretern der Kliniken und Institute Gespräche. «In Diskussion» seien insbesondere gemeinsame Arbeitsgruppen.

Was die Anklage für die grössten Erb-Sünden hält

Winterthur - Seit Mitte Dezember steht fest, dass die Zürcher Staatsanwaltschaft Anklage im Fall Erb erheben wird. Jetzt wurden Details aus der Anklageschrift bekannt, die sich gegen Rolf Erb richtet, den ältesten Sohn des verstorbenen Gründers der Erb-Gruppe. Demnach verdiente Rolf Erb von 1998 bis 2003 als operativer Chef jährlich 1,1 bis 1,2 Millionen Franken, wie der «SonntagsBlick» berichtet. Sein Bruder Christian erhielt 500 000 Franken, Vater Hugo 1 Million. Ausserdem werfen die Staatsanwälte Rolf Erb vor, die Gläubiger um 37 Millionen gebracht zu haben, als er seinen Wohnsitz Schloss Eugensberg an seine Lebenspartnerin und die gemeinsamen Zwillinge überschrieb.

Aus der Anklageschrift geht weiter hervor, wie stark Erb die Bilanzen geschönt haben soll, um trotz «grossmehrerlicher Überschuldung und Zahlungsunfähigkeit» neue Bankkredite zu erhalten. Die Autoherstellerin Mitsubishi soll Erb um 38 Millionen geprellt haben. Rolf Erb hat stets bestritten, etwas Strafbares getan zu haben. Es gilt die Unschuldsumutung. (aba)